

vorher wurde aber auf die Wunde selbst ein mäfsiger Schröpfkopf aufgesetzt, und so die ausfliessende Lymphe vor dem Zutritte der Geruchtheilchen geschützt. Nach einer Viertelstunde wurde die Flüssigkeit, die in den Schröpfkopf ausgetreten war, untersucht, sie roch nach Bisam, und hehielt, in einem abgelegnen Zimmer stehend, noch mehrere Tage diesen Geruch. Zugleich wurde, um das Verhalten der Venen dabei zu beobachten, der Unterfufs unterbunden, dann eine Vene des Fufsrückennetzes geöffnet, allein die zwei Unzen des ausgelassenen Bluts rochen weder frisch, noch geronnen nach Bisam. — Ein gleicher Erfolg ergab sich, als nach einiger Zeit in eben diesen Fufs Terpentin eingerieben wurde; der Ausflufs roch sehr merklich darnach (Beiläufig ein Beweis wider die Walthersche Behauptung, dafs die Hautsaugadern nur aus dem Gewebe der Haut, nicht von der Oberfläche derselben entsprängen).

Sechster Versuch. Um den linken Vorderfufs eines dreitägigen Hundes wurde eine zirkelförmig gebogene Feder von Stahl herumgelegt, so, dafs das eine Ende derselben die Schlagader nahe an der Brust zusammendrückte, das andere aber entfernt von der beilaufenden Vene lag, so, dafs diese ganz frei vom Drucke war. Sie wurde geöffnet, und ganz von Blute entleert. Drauf wurde der Fufs in eine gewässerte Milch, worinn Salpeter aufgelöst war, hineingehalten: nach einer Viertelstunde zeigten sich angefüllte Saugadern. Man durchschnitt die Haut der Länge nach zunächst der Unterbindung, öffnete zwei besonders stark gefüllte Saugaderäste, und tauchte in die ausfliessende Flüssigkeit Papier, welches getrocknet mit Knistern verbrennte. Die Stahlfeder wurde jetzt weggenommen, so dafs das Blut frei in die Schlagader eintreten, und in die Vene übergehen konnte. Das durch diese ausfliessende Blut wurde aufgefangen, allein das Papier, das in dieses frische Blut eingetaucht wurde, brannte eben so wenig, als das ins Serum eingetauchte, mit Knistern. — Die Erklärung Einiger, dafs die Venen die Säfte nicht einsaugten, sondern durch den Druck des Pa-

renchyma überkamen, hebt die Schwürigkeit nicht.

2.) Weil die Venen, auch wenn man ihnen gleichsam künstliche Mündungen giebt, dennoch nicht zum Einsaugen geeignet sind. Dies beweist der Vf. ebenfalls durch Versuche, wo er in ein frisches Hautgeschwür eines Hundes, Moschus einlegte, den Fufs unterband, und im ausgelassenen Venenblute nichts von Moschusgeruch sich zeigte; eben so verhielt es sich auch, wenn frische Wunden, in denen also zuverlässig Venen offen da liegen mußten, auf eine gleiche Art behandelt wurden.

3) Weil, da Mangel an Mündungen, allem zufolge, ewiges Naturgesetz im Baue der Venen ist, die Venen des mütterlichen Antheils der Placenta als fortgesetzte Gebilde der Venen des Uterus, ihren Urbildern in der Form gleich seyn müssen, wenn sie es ihnen in der Verrichtung seyn sollen.

4.) Weil die anatomischen Einspritzungen, die man aus den Venen des Uterus in die Zellen der Placenta austreten sah, durch Risse der Häute austreten, also keinesweges ein Beweis für daseiende natürliche Mündungen gelten können.

5) Weil sich an den *sinubus venosis*, in die sich die Venen öffnen, und die das von den Arterien abgesetzte Blut aufnehmen sollen, gar sehr zweifeln läßt. Sie kommen nicht in allen Uteris vor, und nicht in allen in gleicher Anzahl und Form, es sind keine natürlichen Höhlen, sondern zerrissne Venen, oder auch Zellen des Parenchyma, deren Binfäden durch einen Zufall zerrissen, so, dafs sie jetzt zu geräumigern Höhlen wurden: überdies seien auch die Arterienmündungen für Blutergießungen zu klein.

6) Den Einspritzungen, wo die Massen aus den Venen des kindlichen Antheils austraten, stehen andere entgegen, wo der Erfolg nicht dieser war. Der Vf. bringt deshalb selbst mehrere an der menschlichen sowohl, als an thierischen Nachgeburten gemachte eigne Versuche bei, deren Erfolg er näher beurtheilt, durch welche sich das Irrige jener glücklichen Versuche beweist.